XVII. Der ärztliche Dienst an den städtischen Krankenhäusern in Berlin.

Von Dr. Arthur Hartmann.

Da ich die bessere Regelung des ärztlichen Dienstes an den öffentlichen Krankenhäusern an verschiedenen Stellen, und zwar, wie ich besonders hervorheben muss, stets mit meinem Namen vertreten habe¹⁾, glaube ich zu der in No. 41 dieser Wochenschrift abgegebenen Erklärung seitens der ärztlichen Direktoren der drei städtischen Krankenhäuser das Wort nehmen zu dürfen.

Was ein dirigirender Arzt leisten kann, hat auf dem letzten Aerztetage der Referent Cnyrim auf Grund eigener Erfahrung klargestellt. Er sprach sich dahin aus: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in der Regel schon bei weniger als 120 Kranken ich genöthigt bin, die Hauptvisite auf zwei Tage zu vertheilen, so dass diejenige Hälfte, auf welche nicht die Reihe trifft, von dem betreffenden Assistenzarzte versehen wird, während ich da nur die neuen und die schweren Kranken besuchen kann. Es liegt also in diesem Falle schon eine Ueberhäufung vor, und meine These (Der ärztliche Dienst in den Krankenhäusern ist derart zu organisiren, dass auf 100–120 Kranke ein Oberarzt und mindestens zwei Assistenzärzte kommen) fordert demnach eine Begrenzung, die meiner Meinung nach eigentlich schon die angemessene Zahl einer Krankenabtheilung überschreitet. Was die verlangten zwei Assistenzärzte betrifft, so muss ich das Wort „mindestens“ ganz entschieden betonen. Ich selbst habe meiner Verwaltungsbehörde gegenüber schon das Bedürfniss nach einer weiteren Hilfskraft, d. h. einem externen Arzt geltend gemacht.“

Dies sind die Erfahrungen eines mit dem Krankenhausdienst wohl vertrauten dirigirenden Arztes, der seine Aufgabe wohl kaum darin suchen wird, „jeden seiner Patienten tagtäglich vom Kopf bis zur Sohle zu untersuchen“, wie die Direktoren der städtischen Krankenhäuser in ihrer Erklärung anzunehmen scheinen.

Ich beschränke mich, darauf hinzuweisen, dass an den Berliner Krankenhäusern bis zu 400 Kranke und sogar mehr einem dirigirenden Arzte unterstellt sind.

In der Erklärung der Direktoren wird hervorgehoben, dass an den städtischen Krankenhäusern selten ein Assistenzarzt angestellt wird, bevor er nicht längere Zeit, selbst bis zu zwei Jahren, als Volontairarzt fungirt hat. Es geht daraus hervor, dass die Leistungen der grossen städtischen Krankenhäuser für die Ausbildung von Aerzten äusserst geringfügig sind. Wenn ein angehender Arzt zwei Jahre als Volontairarzt und dann noch ein paar Jahre als Assistenzarzt wirkt, so ist der Wechsel selten. Bei einem jährlichen Wechsel würde eine vier- bis fünfmal grössere Anzahl Ausbildung finden. Wo sollen die angehenden Mediciner praktische Ausbildung finden, wenn die Gelegenheit in solcher Weise wie hier in Berlin beschränkt wird? Die staatlichen Anstalten haben sich, wie bereits vom Aerztetag ausgesprochen wurde, als unzureichend erwiesen. Es wird deshalb Aufgabe des ärztlichen Standes sein müssen, darauf hinzuwirken, dass von gesetzgeberischer Seite aus eine Besserung dieser Verhältnisse an den öffentlichen Krankenhäusern herbeigeführt wird, was wohl zu erreichen sein dürfte, da die Ausbildung des ärztlichen Standes im öffentlichen Interesse liegt. Vom Aerztetag wurde die These angenommen: „Die Dienstzeit eines Assistenzarztes soll in der Regel nicht über ein bis zwei Jahre sich ausdehnen.“

Wenn die Direktoren in ihrer Erklärung schreiben: „Bisher galt der Ruf unserer Anstalten als ein vorzüglicher, so dass dieselben alljährlich von zahlreichen Aerzten des In- und Auslandes als Musteranstalten aufgesucht werden. Was hat sich hierin plötzlich geändert?“ so können die Berliner Krankenhäuser bezüglich ihrer äusseren Einrichtungen allerdings als Musteranstalten erscheinen und verdienen wohl, von Aerzten des In- und Auslandes besucht zu werden, bezüglich des Krankendienstes werden dieselben von niemandem als Musteranstalten betrachtet werden. Die Besuche der in- und ausländischen Aerzte sind deshalb in der Regel auch nur einmalige, dieselben gehen dann von hier aus nach Wien oder Paris, wo sie, wenn auch in weniger musterhaft gebauten Anstalten, Gelegenheit erhalten sich zu unterrichten.

Wenn auch unsere staatlichen wissenschaftlichen Institute an der Spitze marschiren, bezüglich des praktischen Unterrichtes genügen die Einrichtungen nicht einmal für die Studirenden.

Bei den städtischen Behörden liegt gegenwärtig die Entscheidung, ob durch die vermehrte Anstellung von wissenschaftlich und praktisch erfahrenen Aerzten an den Krankenhäusern Berlin in medicinischer Beziehung auf die Höhe anderer Grossstädte gehoben werden soll. Wird wie bisher die Krankenbehandlung hauptsächlich Assistenzärzten, auch wenn sie mit dem Titel von Oberärzten versehen werden, überlassen, so wird die Stellung Berlins in medicinischer Beziehung stets eine untergeordnete bleiben.

¹⁾ Nur meine letzte Bemerkung in No. 32 dieser Wochenschrift war mit H. unterzeichnet.